



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Schmuckformen der Denkmalsbauten aus allen Stilepochen seit der griechischen Antike**

<<Die>> romanische Epoche

**Ebe, Gustav**

**Berlin, 1893**

Spanien.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96624)

bleibt in Anwendung, mischt sich aber mit maurischen Mustern. — Die Capella Palatina (1129—1132) hat maurische Spitzbögen und Holzdecken; die Kirche La Martorana, 1143 vollendet, ist im Grundplan nach dem Vorbilde der lateinischen Basilika errichtet und im Aeusseren reich mit Mosaiken geschmückt. Von Roger II. wurden bei Palermo zwei Lustschlösser, Minenio und Achisiana genannt, im ersten Viertel des 12. Jahrh. erbaut, von denen jetzt nur noch Ruinen einer spitzbogigen Architektur erhalten sind. Von Wilhelm I. stammt die Zisa, ein Schloss bei Palermo, mit Spitzbogen und maurischen Formen, von Wilhelm II. die Kuba, ein zweites Schloss bei Palermo, in derselben Stilfassung wie das vorige. Andererseits ist aus dieser Zeit ein Marmorportal an S. Carcere zu Catania erhalten, von ganz abendländischer Stilisirung, die Säulen sind schachbrettartig oder mit Zickzacklinien gemustert und die Kapitelle korinthisirend. — Sicilien bleibt im 13. und noch im 14. Jahrh. seiner byzantinisch-maurischen Mischkunst treu. Nur vereinzelt tritt das nordische Element mit Zickzackornamenten und rohen Thierfiguren auf, wie an S. Maria zu Randezzo, um 1238, aber ohne Schule zu machen.

Um 1152 fand, unter normannischer Herrschaft, in Palermo die Errichtung einer Seiden-Manufaktur von Staatswegen statt, des sogenannten Hôtel de Tiraz, welches einfache Seidenstoffe, Sammet und Atlas, Damaste, Brokate und bunte Gewebe mit Stickereien lieferte. Proben dieser Gewebe sind in den deutschen Kaisergewändern und sonst mannichfach erhalten. Gleichzeitig erreichte die Seidenweberei in Persien, Kleinasien, Aegypten und Nordafrika, auch in Spanien ihren Höhepunkt und lieferte Gewebe mit rein dekorativen Thiermustern, in Verbindung mit Laubwerk. Italien folgte bald darauf mit der Errichtung von Seidenwebereien in Lucca, Florenz, Mailand, Genua und Venedig nach.

Dalmatien gehört dem Kunstcharakter nach als Grenzland zu Nord-Italien. In ältester Zeit findet ein Zusammenhang mit Byzanz statt, und daneben äussert sich eine barbarische Originalität, indess herrscht später der italienische Einfluss vor. Der Dom zu Trau, aus dem 12. Jahrh., zeigt ein reiches Portal mit antikisirender Ornament- und Figurenskulptur, die letztere in lebendiger Auffassung und im einzelnen mit slavischen Charakterzügen. Die Holzthür des Doms von Spalato hat ähnlich ausgeführte Figurenreliefs in den Füllungen, und die Einfassungen der Thür sind mit Flechtwerk oder Ranken geschmückt, mit untermischten menschlichen oder thierischen Figuren. Der Dom von Zara (1247—1285) ist ganz in lombardischen Formen errichtet. Die rundbogigen Portale derselben Kirche sind erst um 1324 entstanden. Das Tabernakel des Doms, von 1332, hat ebenfalls romanische Formen. Die Klosterkirche S. Crisogno zu Zara (1350—1407) ist noch ganz romanisch mit Zwerggalerien und Würfelkapitellen ausgestattet. Der Kreuzgang des Franziskanerklosters in Ragusa, von 1367, ist wieder romanisch mit figurirten phantastischen Kapitellen.

#### Spanien.

In Spanien blieb nach der maurischen Eroberung im 8. Jahrh. die westgothisch-christliche Herrschaft auf die nördliche Provinz Oviedo beschränkt. Bis zur Mitte des 12. Jahrh. hatten sich dann durch Zurückdrängung der Mauren auf Granada die christlichen Königreiche Arragonien, Kastilien und Portugal gebildet. Die ältesten, westgothischen Bauten in der Provinz Oviedo, aus dem 9. Jahrh., mit Tonnengewölben und römischen Gliederungen sind den westgothischen Bauten im Süden Frankreichs ähnlich. In Arragonien herrscht auch später noch der südfranzösische romanische Einfluss vor; man findet hier dieselben korinthisirenden und figurirten Säulenkapitelle wie jenseits der Pyrenäen. Nach der Eroberung Toledos durch Alfons IV., am Ende des 11. Jahrh., blieb in Kastilien ein Rest maurischer Kunstübung haften und vermischte sich mit der romanischen Ornamentik. Man begegnet Hufeisen- und Stalaktitenbögen und maurischem Flächenornament; aber alles dies findet nur eine dekorative Verwendung.

Die spanischen Miniaturen christlicher Handschriften haben nichts Selbstständiges als ein tief dunkles Colorit, sonst sind alle abendländischen Schuleinflüsse eingemischt, auch Irisch-Sächsisches und Maurisches.

Die Skulpturen in der Provinz Oviedo an St. Miguel in Lino und St. Maria de Naranka sind antikisirend, ebenso wie die Hauptanlage dieser Bauten, und vielleicht noch auf römisch-iberische Einflüsse zurückzuführen. In St. Salvador zu Oviedo findet sich noch das Plattenmosaik

des Fussbodens. Die Ornament-skulpturen der Stiftskirche zu Toro, dann die an den Domen von Salamanka und Zamora in Kastilien stehen unter maurischem Einflusse (Abbildg. 113 u. 114).

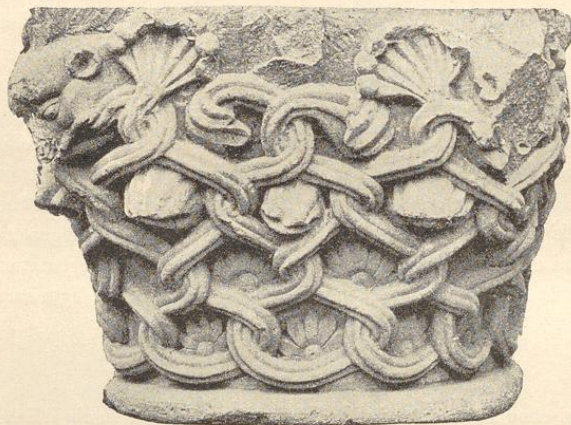
Im ersten Viertel des 13. Jahrh. drang die französische Gothik in Spanien ein und fand hier für ihre Ausbreitung einen sehr geeigneten Boden.

Die Goldschmiedearbeiten Spaniens aus dem 11. Jahrh. zeigen noch deutliche Spuren westgotischer Kunst, zugleich eine Vermischung mit dem Maurischen. Ein Reliquiar, aus St. Isidoro zu Leon stammend, in Form eines Kästchens, ist mit einem in maurischer Art verschlungenen Linienornament bedeckt, in welches figürliche Medaillons eingelassen sind.

#### Skandinavien.

Die skandinavischen Länder, Norwegen, Dänemark und Schweden, nehmen an der Entwicklung der romanischen Kunst nur einen geringen Antheil. Norwegen behauptet den Vorrang in der Ausbildung eines eigenthümlich nordischen Holzbaustils mit einer Ornamentik, welche wir schon im Völkerwanderungszeit-

alter im germanischen Norden in den Grundzügen vorfanden. Die Ornamentik der norwegischen Holzkirchen, aus dem 11. Jahrh., ist wesentlich noch die altnordische geblieben, steht aber in der Anwendung auf Bauformen, auf Säulenkapitelle und Basen bereits unter dem von aussen kommenden Einflusse, indess lassen sich verschiedene Perioden unterscheiden. In der ersten Periode kann man die ornamentalen Gebilde auf zwei Grundformen zurückführen, einmal auf schmale in dürrtliche Blätter endigende Ranken, dann auf breite bandartige Thierfiguren mit langgezogenen Füßen. Es deutet nichts auf bestimmte Thiere, welche als Vorbild gedient haben



Abbildg. 113 u. 114.  
Kapitelle aus der Kathedrale zu Pampelona.